

Wahrheit und Geheimnisse

Doris Dörrie erzählt in „Die Heldin reist“ von drei Reisen. Eigentlich erzählt sie aber über sich, über eine gewaltvolle Beziehung und über die Kraft des Schreibens der eigenen Geschichte.

Angaben ist die halbe Miete“ postet Doris Dörrie auf Instagram mit einem Smiley, als ihr neuestes Buch „Die Heldin reist“ auf der Sachbuch-Spiegelbestsellerliste erscheint. Die Filmemacherin, Drehbuchautorin, Dozentin für Kreatives Schreiben und Autorin von Romanen, Erzählungen und Sachbüchern, ist seit Jahrzehnten mit vielen Projekten erfolgreich. Ihr Geheimnis ist vielleicht, kaum Geheimnisse zu haben. Im Interview mit **Andrea Zuleger** spricht **Doris Dörrie**, die am 26. Mai 67 Jahre alt wird, über Reiselust, den Mut, von seinen Schwächen zu erzählen und das Lüften von lang gehüteten Geheimnissen.

Ihr neues Buch „Die Heldin reist“ haben Sie im Lockdown geschrieben. Sie sind eigentlich dauernd auf Reisen. Hat es Ihnen geholfen, wenigstens über das Reisen schreiben zu können?

Doris Dörrie: Durch diesen sehr dramatischen Einschnitt ist mir bewusst geworden, was es vorher hieß, auf Reisen zu sein. In den letzten 40 Jahren war ich nie längere Zeit am Stück zu Hause. Insofern war das eine ungewöhnliche Zeit für mich. Ansonsten habe ich das gemacht, was ich auch sonst jeden Tag mache: schreiben.

In Ihrem Buch berichten Sie vom Staunen auf Reisen. Dass sie sich besonders wach fühlen, wenn Sie unterwegs sind...

Dörrie: Man hat diese große Wachheit an einem unbekanntem Ort und staunt, was ein wunderbarer Zustand ist. Es ist eine größere Herausforderung, sich an einem vertrauten Ort in den Zustand des Staunens zu versetzen.

Aber jetzt könnten Sie ja wieder machen, was Sie wollen. Aber trauen Sie sich heutzutage noch, von Ihrer Reiselust zu sprechen?

Dörrie: Das war eine wichtige Lektion! Ich habe auch überflüssige Reisen gemacht. Da schaue ich jetzt genauer hin. Muss ich wirklich auf einen Filmfestival für wenige Tage reisen? Kann man diese Treffen auch online machen? Ich stelle mir immer wieder die Frage: Muss ich mich wirklich von A nach B bewegen? Und es war eine interessante Erfahrung, dieser strahlend blaue Himmel ohne Flugzeuge zu sehen. Bis dahin haben wir doch geglaubt, das geht gar nicht. Man kann den Flugverkehr nicht einstellen. Und dann war es doch möglich.

Das heißt, Sie werden in Zukunft überlegen, wohin Sie fahren?

Dörrie: Ich hoffe, dass ich etwas daraus gelernt habe. Irgendetwas Positives muss bei der Pandemie doch herauskommen. Und natürlich ist mir mein Privileg auch sehr bewusst geworden, dass ich so lange ziemlich unbedarft, viel und weit verreisen durfte.

Vielleicht liegt der Schlüssel darin, vom Reisen zu erzählen? „Die Heldin reist“ nimmt im Titel Bezug auf die „Heldenreise“, ein Erzählmuster, das von Odysseus bis Indiana Jones und James Bond gültig ist. Die klassischen Stationen sind der Ruf des Abenteurers, der Aufbruch, die Prüfungen, die der Held bestehen muss. Nach siegreichem Kampf kehrt er lädiert, aber als gefeierter Retter zurück. Reist die Heldin anders?

Dörrie: Das ist die Frage, die ich in den drei Erzählreisen in meinem Buch ständig stelle. Die Reise der Heldin ist episodischer, der Erzählrhythmus ist anders und auch das Ergebnis. Denn die weibliche Reise ist weit

entfernt von der Vorstellung, dass ein solitärer Held die Welt rettet. Das Solitäre hat wenig mit einer Gruppe zu tun, mit Verbindung, mit Kommunikation. Und ich meine, dass Frauen durch Vernetzung in der Familie und soziale Prägung anders von einer Reise erzählen. Natürlich auch durch dieses jahrhundertalte Verbot, allein aus dem Haus zu gehen.

Der große Unterschied ist auch, dass die Heldin, die in Ihrem Buch nach Hause kommt, allein in ihrer Wohnung sitzt. Da ist niemand, der sie nach bestandener Prüfung aufpäpelt.

Dörrie: Klar. Odysseus kann nur auf jahrelange Abenteuerfahrt gehen, weil Penelope zu Hause sitzt. Der Abschluss der Heldenreise ist die Heimkehr, wo in der Regel eine Penelope wartet.

Die Abenteurer, die die Heldin erlebt, lassen sie tief in die eigene Biografie hinabsteigen.

Dörrie: Frauen scheinen mir mehr verstrickt in Beziehungen zu sein, in Familie, Sorge und Fürsorge. Uns aus diesen Banden zu lösen und wie Odysseus unterwegs zu sein, ist für Frauen schwierig. Wenn man diese Verstrickungen ins Positive wandelt, dann sind das aber Vernetzungen und Verbindungen. Und das finde ich interessant, dass die weibliche Reise anders funktioniert als die des einsamen Wolfes, der aus der Isolation aufricht, um die Welt zu retten.

Manchmal ist man aber so verstrickt, dass man nicht wekommt. Sie verraten in Ihrem Buch auch ein bis dahin gut gehütetes Geheimnis, eine gewaltvolle Beziehung, aus der Sie sich erst nach Jahren befreien konnten. Das ist eine Seite an Ihnen, die viele überrascht.

Dörrie: Das habe ich lange vor mir selbst geheim gehalten, jetzt bin ich alt genug, sie zu erzählen. Und ich hoffe, dass andere Frauen sich ähnlicher Erfahrungen nicht schämen. Solche Beziehungen können ambivalent sein. Ich werde vielleicht nach außen als emanzipierte Frau wahrgenommen. Und ich bin das eben doch nicht ganz, oder manchmal gar nicht, oder eine Zeitlang nicht oder ab und zu nicht. Ich finde es wichtig, dass wir uns von Schwächen erzählen, um uns Mut zu machen. Und natürlich, um uns daraus zu lösen.

Das ehrliche Erzählen, könnte man meinen, macht verletzlicher, weil die anderen so viel wissen.

Dörrie: Ich versuche das meinen Studierenden

zu vermitteln: Die große Angst, verletzt zu werden, ist durch die sozialen Medien noch realer. Aber wenn man diesen Job des Erzählens machen will, dann hat man die Verpflichtung, etwas von sich zu schenken. Denn das ist die Aufgabe, desjenigen und derjenigen, die öffentlich erzählt. Auf der sicheren Seite zu bleiben, das gibt demjenigen, der das hört oder sieht nicht genug. Nur wenn man von Verletzlichkeit und von Schwächen erzählt, entsteht Verbindung. Die Leserin oder der Zuschauer will diese Geschichten lesen und sehen, um die eigenen Verletzungen und Schwächen zu konfrontieren und auch verarbeiten zu können. Das erwarte ich doch von Literatur, von Filmen, von der Kunst.

Aber es gibt Möglichkeiten, sich zu verstecken. Eine fiktionale Figur kann schließlich auch von sich erzählen.

Dörrie: Da hilft das Alterwerden. Ich habe das mein Leben lang gemacht, mich hinter Figuren, zum Teil auch hinter männlichen Figuren, versteckt. Der Unterschied zwischen der 1. und der 3. Person ist letztendlich gar nicht so groß. Denn eigentlich schreibe ich immer, wenn ich schreibe, auch über mich selbst. Und verletzt werden kann man sowieso, wenn man sich in der Öffentlichkeit äußert, da macht es keinen großen Unterschied. Ein ständiges Verstecken kann sogar gefährlicher sein. Das weiß ich inzwischen. Dieses ständige Promoten einer glatten Oberfläche in den sozialen Netzwerken, wo wir zeigen, wie toll wir, wie toll unsere Ferien sind und wie toll wir aussehen, das macht uns eher schüchterner. Es stärkt uns nicht.

Sie verstecken sich nicht mehr hinter Figuren. Sie machen sich durch ihr Schreiben identifizierbar. Inzwischen hat das autobiografische Schreiben einen

besseren Ruf. Früher war es verpönter, es galt als Nabelschau.

Dörrie: Da muss ich Sie korrigieren. Nur bei Frauen galt es als Nabelschau. Wenn ein Mann, wie Karl-Ove Knausgard Tausende von Seiten darüber schreibt, wie er Windeln wechselt, dann wird das nicht als Nabelschau bezeichnet.

Aber dafür ist er abgestraft worden jedenfalls von manchen Literaturkritikern

und -kritikerinnen.

Dörrie: Aber im Großen und Ganzen ist er als Held gefeiert worden.

Zumindest hat es aber auch mit dazu beigetragen, dass das autobiografische Erzählen kunstfertiger geworden ist.

Dörrie: Na ja, das gibt es im englischsprachigen Raum schon sehr viel länger. Und ich unterrichte das Schreiben wahnsinnig gerne, deshalb habe ich das Buch „Leben Schreiben Atmen“ geschrieben. Ich weiß, was es bedeutet, wirklich über das eigene Leben zu berichten. Man versteht, wie viel Fiktion in einem steckt. Was man sich selbst alles für Geschichten über sich selbst erzählt! Oft hemmen uns diese festgeschriebenen Erzählungen. Wenn man dann sehr genau hinschaut, merkt man plötzlich: „Ach, ich war ja gar nicht immer das Mauerblümchen, das sich nie was getraut hat.“

Wie kommt man an diese neuen Geschichten über sich heran?

Dörrie: Diese Form der Selbstermächtigung geschieht durch den genauen Blick. Ihn kann man trainieren und durch ihn wird jedes Leben erzählenswert.

Sie haben ein sehr demokratisches Verständnis von Kunst: Sie teilen derartig großzügig Ihr Wissen. Kostenlos kann man sich Online-Schreibkurse von Ihnen anschauen.

Dörrie: Das ist eine Handwerksvorstellung, die ich habe. Man kann sehr viel erlernen, vor allem den präzisen Blick auf die Welt und auf sich selbst. Man kann erkennen, mit wie vielen Vorurteilen mein Gehirn funktioniert, mit vorgefassten Meinungen und Glaubenssätzen, die ich unreflektiert übernommen habe. Das finde ich besonders wichtig in einer Welt, die doch immer mehr in Schwarz-Weiß eingeteilt wird – jetzt gerade ganz besonders. Es ist doch beglückend zu spüren, wie viele Zwischentöne in mir sind. Ich muss sie nur ausgraben, betrachten und aufschreiben.

Aber entzaubern Sie damit nicht das Schreiben einer gewissen Magie? Es ist doch kein Handwerksberuf.

Dörrie: Im Gegenteil. Der Zauber entsteht dadurch, dass jeder und jede merkt: Ich kann schreiben. Beim Schreiben, spürt man, wie vielfältig, reichhaltig und großartig diese Existenz ist; einfach weil wir sie haben und sie einzigartig ist, ganz gleich wie schwierig sie sein mag.

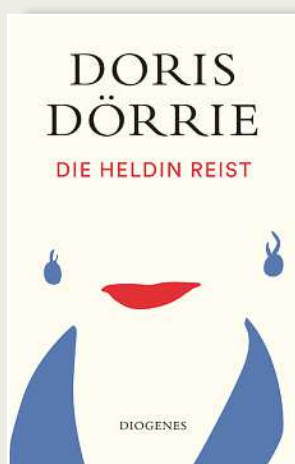
Wenn Sie jetzt jemanden vor sich haben, der noch nie eine Zeile über sich selbst geschrieben hat. Womit anfangen?

Dörrie: Mein Buch lesen und loslegen. Schreiben kann jede(r).

ZUR PERSON

Doris Dörrie wurde 1955 in Hannover geboren. Sie studierte Schauspiel und Film in den USA und danach in München an der Hochschule für Film und Fernsehen. Dort unterrichtet sie heute noch Creative Writing. Sie hat zahlreiche Filme gedreht, darunter „Männer“, eine Komödie, mit der sie 1985 auf einen Schlag berühmt wurde. Vielfach preisgekrönt ist ihr Film „Kirschblüten – Hanami“. Am 1. September kommt ihr neuer Film „Freibad“ ins Kino. Eine Komödie, in der Frauen um die Hoheit am Beckenrand kämpfen.

Außerdem hat Doris Dörrie zahlreiche Erzählungen geschrieben. „Die Heldin reist“ ist kürzlich im Diogenes Verlag erschienen. Sie erzählt darin von drei Reisen und von den äußeren Begebenheiten, die innerlich Veränderungen bringen. Das Buch „Leben Schreiben Atmen“ ist 2019 erschienen und ist als „Einladung zum Schreiben“ gedacht. Beide Bücher erzählen davon, wie man wahrhaftig und unterhaltsam aus seinem Leben berichtet, wie man an Erinnerungen kommt, den Blick für die wichtigen Details schärft und sie so aufschreibt, dass sie eine Geschichte ergeben – für andere, aber noch viel wichtiger, für sich selbst.



Doris Dörrie arbeitet an einem Kinofilm, der im Freibad spielt. Außerdem hat sie binnen kurzer Zeit zwei Sachbücher geschrieben: In dem einen erzählt sie aus ihrem Leben, in dem anderen zeigt sie, wie man lernt, über das eigene Leben zu schreiben. FOTO: DPA

